

Kapitel 2

Was macht das Zeug im Haus?

Die Zwillinge Gießmo und Gießbela sind gerade in Gießen angekommen, um bei ihrem Onkel die Ferien zu verbringen. Leider hat ihr Onkel sich die falsche Zeit gemerkt und war nicht am Bahnhof, als die beiden angekommen sind. Also haben sich die beiden alleine in der fremden Stadt aufgemacht, um ihren Onkel auf der Arbeit aufzusuchen. Auf dem Weg zur Hermann-Hoffmann-Akademie treffen sie hilfreiche Gießener, so dass sie bald ihr Ziel erreichen. Nun sind Albert und seine Neffen unterwegs nach Hause.

Die drei trotten die Senckenbergstraße in Richtung Brandplatz hinunter. Gießbela unterhält sich mit Albert, während Gießmo müde aber neugierig hinterdrein stapft. Sie kommen wieder an dem großen Gebäude neben dem Brandplatz vorbei.

„Onkel Albert, was ist das für ein Gebäude?“, fragt er.

„Welches meinst du?“

„Na, das große da.“

„Ach, du meinst das Zeughaus, das gehört zur Universität“, erwidert Albert.

„Siehst du, ich hatte vorhin Recht“, sagt Gießbela ungeduldig. Sie ist müde und will endlich nach Hause.

„Sei nicht so angeberisch. Immer willst du alles besser wissen“, beschwert sich Gießmo.

„Ruhig, Kinder. Wegen so etwas bekommt ihr euch schon in die Haare? Wie soll das die nächsten Wochen nur werden“, lacht Albert.

„Nun weißt du, warum Mama und Papa uns zu dir geschickt haben. Immer ärgert mich Gießbela. Das hält kein Dinosaurier aus“, feixt Gießmo und grinst schelmisch.

„Ich ärgere dich immer? Du gehst allen immer auf die Nerven mit deinen Fragen.“

„Jetzt reicht es aber. Gießmo, hör auf, deine Schwester zu necken. Und du Gießbela, chill mal!“

Die Zwillinge starren ihren Onkel überrascht an.

„Sagt man das nicht mehr so? Ich dachte, so redet ihr Kinder“, meint Albert und amüsiert sich darüber, die zwei so von ihrem Streit abgebracht zu haben.

„Doch ...“, die beiden sind immer noch etwas verwirrt.

„Gießmo, du hast Glück. Ich muss noch einem Freund etwas vorbei bringen. Er arbeitet im Zeughaus.“ Der kleine rote Dino ist direkt Feuer und Flamme, das große Haus von innen sehen zu können.

„War da schon immer die Uni drin? Warum ist es so groß und wer hat es gebaut?“, will er wissen.

„Wow, du stellst ja Fragen wie am Fließband. Also, ich weiß, dass die Uni nicht immer in dem Gebäude war. Das ursprüngliche Gebäude befindet sich am Ludwigsplatz. Aber die anderen Fragen kann ich dir nicht beantworten. Vielleicht weiß mein Freund das. Kommt mit.“

Er führt die beiden über einen Weg zum Eingang. Vor dem Zeughaus befindet sich eine Wiese, auf der viele junge Leute zusammen sitzen. Einige haben Bücher dabei und scheinen zu lernen, andere liegen faul in der Sonne.

„Haben die keinen Unterricht?“, fragt Gießbela.

„Gerade sind Semesterferien, aber die Studenten müssen sich jetzt auf ihre Prüfungen vorbereiten. Zusammen lernt es sich leichter.“

„Und manchmal braucht man eine Pause“, verkündet Gießmo altklug.

„Du machst immer Pause beim Lernen“, stichelt Gießbela.

Ihr Bruder setzt zu einer Antwort an, doch auf einen Blick von Albert lässt er es bleiben. Die drei betreten das Gebäude. Innen ist alles modern gestaltet mit automatischen Türen und alles in weiß-blau gehalten. Das sind die Farben der Justus-Liebig-Universität. Es gibt auch einen Fahrstuhl, der in die oberen Stockwerke fährt. Gießmo wirft einen wehmütigen Blick auf den Fahrstuhl, aber er weiß, dass sie zu dritt zu schwer sind. Also steigt er seufzend mit den anderen die Treppen hinauf. Zum Glück müssen sie nur in den ersten Stock. Aber hier geht es nicht weiter, die Türen zu den Gängen sind verschlossen. Albert betätigt eine Klingel und es dauert nicht lange, bis ein junger Mann mit Kittel und Schutzbrille auftaucht.

„Ja, bitte?“, kommt seine Stimme knisternd aus der Sprechanlage.

„Ich möchte gerne zu Professor Gribaldi. Er hat mich gebeten, ihm etwas vorbei zu bringen“, erklärt Albert.

„Okay, ich bring Sie zu Ihm.“ Der Türöffner summt und der junge Mann lässt sie rein. Sie gehen den Gang entlang, neugierig sehen sich die Zwillinge um. An einigen Türen gibt es Bullaugen und sie recken die Häse, um einen Blick zu erhaschen. Sie sehen Labore mit allerlei merkwürdigen Apparaturen. Bei anderen Räumen steht die Tür offen und man kann in Büros blicken. Der Mann bringt sie ohne Umwege zu einem Büro, dessen Tür ebenfalls offen ist. Er klopft kurz an und betritt den Raum. „Professor, hier sind drei Dinosaurier, die zu Ihnen wollen.“

„Danke, Michel. Lass sie rein. Uno momento, wenn du die Untersuchung von der Photosyntheserate bei Heliantus fertig hast, schick mir die Ergebnisse und setz gleich den nächsten Versuch an.“

„Mach ich, die Analyse ist eh fast fertig. Ich schick Ihnen die Ergebnisse per E-Mail.“ Der junge Mann verschwindet wieder zu seinen Versuchen und die drei betreten das Büro.

„Albert, amico mio, danke, dass du vorbei gekommen bist. Sind das deine Visitatori?“ Der Professor ist ein kleiner dunkelhaariger Mann. Gießmo ist überrascht. Er hatte einen weißhaarigen alten Mann erwartet und keinen jungen sportlichen Kerl. So hatte er sich Professoren nicht vorgestellt.

„Vincenzo, darf ich dir meine Neffen vorstellen, das sind Gießmo und Gießbela“, sagt Albert lächelnd

Professor Vincenzo Gribaldi kommt hinter dem Schreibtisch hervor, auf dem sich Unterlagen und Bücher türmen.

„Benvenuto. Willkommen in Gießen, ihr beiden. Albert hat mir erzählt, dass ihr hier eure Ferien verbringt“, sagt der Italiener freundlich und grinst die beiden an.

„Vielen Dank, Professor Gribaldi. Wir sind das erste Mal für so lange Zeit in Gießen“, erwidert Gießbela höflich.

„Sagt Vincenzo zu mir, Kinder. Euer Onkel und ich sind schon lange befreundet. In Gießen gibt es einiges zu sehen und zu erleben. Das hätte ich nicht gedacht, als ich vor einigen Jahren her kam. Was hat euch Albert schon alles gezeigt?“

„Sie sind gerade erst angekommen, aber sie haben schon ihr erstes Abenteuer erlebt. Mein Bruder hat mir die falsche Ankunftszeit gesagt und so war ich nicht am Bahnhof, um sie abzuholen. Sie haben alleine den Weg zur Akademie gefunden, obwohl sie sich hier nicht auskennen“, wirft Albert ein.

„Bravo, ihr seid ja richtig mutig“, staunt Professor Gribaldi

„Es war gar nicht so schwierig, am Bahnhof gab es ein Infocenter, da haben wir einfach nach dem Weg gefragt“, sagt Gießela bescheiden, während ihr Bruder sich über das Lob freut und den Hals reckt.

„Gießmo hat mir vorhin viele Fragen über das Gebäude hier gestellt. Du weißt doch sicher mehr, Vincenzo“, fragt Albert seinen Freund.

„Klar, man muss doch wissen, wo man arbeitet. Kommt setzt euch, ich muss eh auf die Ergebnisse der Versuche warten und habe etwas Zeit.“

Am Fenster steht, kaum zu erkennen unter den Aktenbergen, ein kleiner Konferenztisch. Mit raschen Handgriffen sichtet Vincenzo die Akten auf die Fensterbank oder in das Bücherregal um, sodass sie Platz nehmen können. Missbilligend hat Gießela das Chaos im Büro des Professors wahrgenommen. Gießmo dagegen ist aufgeregt, dass er endlich seine Fragen stellen kann und die Unordnung stört ihn überhaupt nicht. Von irgendwo her zaubert Vincenzo noch saubere Gläser und Limonade hervor. Die Zwillinge merken, wie müde sie eigentlich sind, als sie endlich Platz genommen haben. Trotzdem, Gießmo muss seine Fragen loswerden, sonst platzt er.

„Also, Gießmo, richtig? Was willst du wissen?“, fragte der Professor und nimmt einen Schluck aus seinem Glas.

Am liebsten würde der kleine Saurier direkt los sprudeln, aber er denkt kurz nach.

„Onkel Albert sagt, das hier ist das Zeughaus. Aber was ist das eigentlich genau?“

„Hier wurde früher Zeug aufbewahrt“, sagt der Italiener grinsend.

„Jetzt wirklich?“, fragt Gießmo ungläubig.

„Ja, man hat es vor über 400 Jahren gebaut. Damals war Gießen ein strategisch wichtiger Ort, hier waren immer viele Soldaten stationiert und auch jeder Bürger war verpflichtet zu den Waffen zu greifen, wenn es der Fürst befahl. Hier wurde alles aufbewahrt, was man so für einen Krieg so brauchte.“

„Also war es ein Waffenlager. Das ganze Haus?“, Gießmo und auch Gießela sind erstaunt, dass so viel Platz dafür benötigt wurde.

„Ja, es mussten ja die Kanonen, Pulver und Kanonenkugeln gelagert werden und Schwerter, Schilde, Hellebarden, Rüstungen, Soldaten, Pferde.“

„Die haben hier Soldaten gelagert? Wie soll das denn gehen?“, fragt Gießela ungläubig.

„Das Zeughaus war auch eine Kaserne, in der die Soldaten gewohnt haben. Das gibt es ja heute auch noch. Bei der Bundeswehr sind die Soldaten, die Dienst haben, auch in einer Kaserne untergebracht. Früher gab es auch noch zwei Gebäude mehr. Einen Marstall und das Rentamt.“

„Was ist denn ein Marstall?“, fragt Gießmo.

„Hier waren die Pferde des Fürsten untergebracht. Die mussten man ja auch irgendwo aufbewahren.“

„Gießela steht voll auf Pferde“, meint Gießmo und holt sich einen Knuff seiner Schwester ab. „Aber stimmt doch“, brummt er und reibt sich sein Vorderbein.

Albert runzelt die Stirn und fragt sich, ob es wirklich so eine gute Idee war, die beiden über die ganzen Ferien aufzunehmen.

„Ich habe auch eine kleine Schwester, die musste, glaube ich, auch ganz schön unter mir leiden. Da kannst du nicht mitreden, Albert, du hast ja nur einen älteren Bruder“, scherzt Vincenzo.

„Ich bin drei Minuten älter als Gießmo“, verkündet Gießela jedoch beleidigt.

„Entschuldige bitte, junge Dame. Ältere Geschwister ärgern ist natürlich eine Straftat, vielleicht ist dein Bruder ein Kandidat für unseren Karzer.“

„Einen was?“, fragt Gießmo misstrauisch. Ihm gefällt gar nicht, in welche Richtung sich das Gespräch entwickelt.

„Einen Karzer. Ein Gefängnis für aufmüpfige Studenten.“

„Ha, ich bin noch gar kein Student!“, ruft Gießmo erleichtert.

„Naja, ein Student ist ja auch nur ein Schüler“, wirft Albert ein.

„Studenten werden eingesperrt, wenn sie nicht tun, was du ihnen sagst?“, fragt Gießbela ungläubig.

„Na klar, du kannst den Michel fragen. Spaß beiseite. Bis vor etwa 100 Jahren hatte jede Schule oder Universität einen Karzer. Schüler*innen und Studierende, die sich nicht benahmen, wurden darin eingesperrt. Tage oder manchmal sogar Wochen“, erklärt Vincenzo gelassen.

„Und die Universität hat noch einen Karzer?“, fragt Gießmo vorsichtig.

„Ja, aber er wird nicht mehr dafür genutzt, Leute einzusperrn. Keine Sorge. Ich kann ihn euch zeigen.“

Die Zwillinge wissen nicht so recht, was sie davon halten sollen.

„Jetzt habe ich euch Angst gemacht“, lacht der Professor.

In diesem Moment steckt Michel den Kopf zur Tür herein. „Professor, ich hab ihnen die Ergebnisse auch vom zweiten Versuch gemailt. Die sind etwas ungewöhnlich.“

„Ah, danke Michel. Du kommst gerade richtig. Beantworte doch eine Frage: Wie oft wurdest du schon von mir in den Karzer eingesperrt.“

Der Student verdreht die Augen. „Noch nie. Hat der Professor euch wieder mit dem Karzer gedroht? Das macht er mit all seinen neuen Studenten, sogar mit seinen eignen Kindern. Keine Sorge, niemand wird hier eingesperrt“, beruhigt Michel die Zwillinge.

Gießmo wird wieder mutiger. „Ich würde schon gerne mal so einen Knarzer sehen.“

„Karzer, meinst du. Klar, ich bring euch nach unten und zeige ihn euch. Michel, ich bin gleich wieder da, dann sprechen wir über den Versuch“, meint der Professor und steht auf.

Albert und die Zwillinge folgen ihm nach unten und aus dem Gebäude hinaus. Vincenzo deutet auf ein kleines Haus direkt neben dem Eingang. „Das war der Karzer. Besonders groß ist er nicht.“ Das kleine Gebäude fügt sich so an das große Zeughaus an, dass es fast mit ihm verschmilzt. Keinem der drei war es vorher aufgefallen.

„Vielen Dank, Vincenzo, dass du dir die Zeit für uns genommen hast“, sagt Albert und die Zwillinge nicken eifrig.

„Gern geschehen. Ich muss jetzt aber auch wieder zu meinen Versuchen“, antwortet Vincenzo.

„Was untersuchst du eigentlich“, fragt Gießmo.

„Ich bin Pflanzenphysiologe, das heißt, ich untersuche, wie die Pflanzen funktionieren. Zum Beispiel, wie sie aus Kohlenstoffdioxid Sauerstoff und Zucker machen.“

Das klingt für Gießmo furchtbar spannend. Als er Luft holt um weiter zu fragen, unterbricht ihn Albert.

„Wir müssen jetzt wirklich nach Hause. Eure Eltern machen sich sicher schon Sorgen, weil sie noch nichts von euch gehört haben. Und Michel wartet sicher auch auf dich, mein Freund.“

„Ihr könnt mich gern noch einmal besuchen. Ich beantworte gerne eure Fragen“, erwidert der Professor freundlich.

Sie verabschieden sich und machen sich auf den Weg. Sie haben fast den Brandplatz erreicht, als Albert plötzlich stehen bleibt und den Kopf schüttelt. „Jetzt habe ich ganz vergessen ihm die Eintrittskarten für die nächste Wal-Führung zu geben.“